

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 33 (1907)  
**Heft:** 28  
  
**Rubrik:** Zwä Gsätzli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**B**ekanntlich sind die Gesetzbücher meist so abgefaßt, daß man oft dreinkommt, ins Käfig nämlich, weil man nicht drauskommt, aus dem Gesetzbuch nämlich. Andrerseits sind sie einer Harmonika zu vergleichen, die man ziehen und drücken kann, daß sie bald feierlich tönt wie eine Kirchenorgel, bald quickt wie ein gepestes Spanferkel. Daher werden auch die Männer des Gesetzes bald als Staatsmänner, bald als Harlequins aufgefaßt. Das ist gewiß ein grober Unfug, aber ein noch viel größerer Unfug ist der, daß in die Willkür einzelner die Entscheidung gelegt ist, was eigentlich vor Gericht als grober Unfug anzusehen ist. Und darum ist es gut, wenn sich nicht nur Hofblättern, sondern auch ernste Zeitungen damit befassen und den Nebel zu spalten trachten. Exempla docent:

Wenn kleine Kinder irgendetwas Scheiben einschlagen, so ist es ein grober Unfug und ihre Eltern müssen dafür gestraft werden, wenn aber junge Männer in bunten Mützen dasselbe tun, so ist es kein grober Unfug, sondern ein Witz, das kann man schon daraus sehen, daß dieselben jungen Männer wenige Wochen später von der Kanzel oder Katheder aus Moral predigen oder spaltenlange Kunstkritiken in den Tagesblättern zum Besten geben. — Wenn ein armer Teufel in einer Wirtschaft ein Glas Bier zu bezahlen vergißt, so ist es ein grober Unfug, wenn aber ein sogenannter Herr Doktor, nämlich Einer, der vielleicht einmal an ein Doktorexamen denkt, ein Kellnermädchen um einige hundert Franken sauerverdientes Ersparnis anpumpt und damit auf Nimmerwiederssehen verduftet, so ist es kein grober Unfug, sondern ein Geniestreich, und das Gericht ist der Ansicht, erstens sei keine handschriftliche Hypothek vorhanden und zweitens könne ja der Herr Kandidat doch noch zurückkehren, vielleicht anno 1981 im Spätjahr.

Grob und ein Unfug von Seiten eines Wirtes ist es, eine Musik anzukündigen und eine Stunde lang, während die Herren Musizi oder Hackbrettler mit aufgestemmen Ellenbogen nachhütern, von wegen Tongenusschulages fünfundsiebzig Centimes für ein Gläslein Bier zu verlangen, das ohne Schaumgarnitur elf Centimeter genießbares Bier mißt.

Unfug von der größten Art und daher nicht nur von der Kantonalpolizei, sondern von der Bundesbehörde zu verfolgen, ist es, wenn mitten im Schweizerland,

nicht etwa in Kurzhäusern, sondern in ganz gewöhnlichen Wirtschaften, achtzig Centimes für ein Gläslein Bier verlangt wird gegenüber von manövrierenden Schweizertruppen, die sich den ganzen Tag im Dienste des Vaterlandes abmühen. Heil dir Helvetia!

Ein grober Unfug ist es auch, wenn man einem abgestorbenen Wiedermann Wagenladungen voll Kränze hinter dem Sarge dreinführt, und es kommt drei Tage nachher heraus, daß er sein ganzes Leben lang Steuerbeirathungen betrieben, die ihm post mortem einige Jahre Zuchthaus und Einstellung im Aktivbürgerrecht eintragen würden.

Piano piano zu spielen darf füglich gestattet werden, aber Piano vehementer und brutissimo zu trommeln ist Unfug, und dabei die Fenster aufzusperrn, daß durch das Gedudel ein ganzes Quartier verunreinigt wird, ist grober Unfug, selbst wenn der Künstler Bibora Zweitstagesbibel heißt.

Die Schriftgelehrten mögen entscheiden, ob es moderne Publizistentechneik oder grober Unfug ist, wenn Schweizerblätter fast juchartenweise die kölnische oder Frankfurter-Zeitung kopieren, das politische Extrakt für Eigengewächs ausgeben, wobei manchmal im Eifer vergessen wird, daß die deutschen Blätter monarchisch sind und nach der Spreepresse tanzen müssen, während das Schweizerländchen einstuellen noch ein Republiklein und Helvetia nicht ein Mädchen für Alles ist, wiewohl die Basler in ihrem neuen Bundes-, nicht babilonischen Bahnhof einen sogenannten Fürstenaal eingeweiht haben.

Noch einmal die Wirtschaft! Es ist ein Unfug, wenn man jedes gelbe Getränk für Bier ausgibt; es ist ein grober Unfug, ein verbrecherischer Betrug, wenn man Bilseher Bier jede Sauce nennt, die ungefähr die gleiche Farbe hat, wenn man mit Miniaturschrift auf den Reklametafeln ein verlogenes „nach Art“ so anbringt, daß es kein Mensch zu lesen vermag, aber das Publikum hat oft eine Ueberhubsgebild und die Polizei die Harmlosigkeit eines zwölfjährigen Lammes. Schön und gut ist es auch, wenn ein Wirt recht rechnen kann, aber ein grober Unfug ist es, wenn er höhere Mathematik, Differential- und Integralrechnung treibt und aus einem Liter vier Dreierlein und aus einer Gans acht Gansviertel herausdividieren kann. Sapienti sat!

### Kenien eines unglücklichen Becher-Schützen.

Wein, Weib und Wind  
Dem Schützen sehr gefährlich sind.

Schwarz ist die Farbe der Hoffnung.

Willst du einen Becher schüßen,  
Muß das Portemonnaie es hüßen.  
Und du selber harrest mit Kummer  
Manchmal auf die nächste Nummer.

In manchen Schützenbecher gehört Bitterwasser, nicht Ehrenwein.

Wer schwelgt im Schützenbecherglück,  
Der fahre bald nach Haus zurück!

Weh dem wackern Schützenzeder,  
Der begehrt nach einem Becher.  
Ihn zu saufen auf den Hund,  
Steh'n die Freunde schon im Rund!

Ende gut, alles gut,  
Nur ein bißchen Del am Hut!  
M o II.

### Aus der Budenstadt.

„... Hereinspazieren, meine Herrschaften! Hier eben frisch eingetroffen die größte Sehenswürdigkeit: Hauptmann Fischer II., der Held von Tanger und Umgebung. Genaue phonographische Wiedergabe seiner Heldentaten in unverfälschtem Schweizerdeutsch.“

### Bergfex-Variante.

Himmelhoch kraxelnd, zu Tode gestürzt —  
Glücklich allein ist, wer's Leben so kürzt!

### Liebe Amalia!

Aber ich will nicht hoffen, daß Du Dich von der Paradiesäpfelschlange verführen lassenst an das Schützenfest nach Zürich zu wandeln. Seitdem Du mit meiner und der Hilfe Gottes eine geschiedene Frau bist, solltest Du baden und schwimmen in freudiger Glückseligkeit in diesem Scheidwasser und nicht sehen wollen um gesehen zu werden. Du warest ja so dumm in Deinen verflorenen Mann verschossen, daß Dir jede Schießerei verleidet sein wird. Was wolltest Du da noch erobern? Höchstens einen Kerl, der sein Pulver längst verschossen hat. So Ewig sollte mich leztlich bloß, weil ich ökonomisch besser geladen habe als er. Mein interessantes Neußere und Innere war ihm schnuppe. Auf solche Höselerei pfeiff ich ärger als eine Spitzkugel im Flug. Also denke an mein gutes Beispiel, laß Dich nicht aufs Korn nehmen, obwohl er Dich nur treffen kann, wenn Du ein schwarzes Herz hast und ihm gehören höchstens Nummern, wie man solche hat in der Hosenstreifenanstalt, wahrscheinlich sind die Punkte seiner Laster zahlreich genug, um ihn so zu nummerieren.

Warum soll ich heute nicht voll Gift und Galle sein, wenn ich auf dem Schießplakat die saubere Jungfrau sehe, die den Vorhang zieht um zu locken. Man meint, über die Schützen Scheibe lege sich ein Kranz, aber ich glaube, es ist die Schlange, die vom Baume der Erkenntlichkeit niedergekrochen ist, um zu sehen, wen sie verschlinge. Aber heute will ich mich nicht poetisch betragen, es läuft kein gereimtes Blut durch meine Adern, wenn ich daran denke, was mich gestern traf wie eine vergiftete Kugel. Ich Märrin habe Blumen gemorfen auf einen Schützenzug, aber Keiner hat sich drum gestritten. Ein Glarner schaute zwar nach oben und hat gelacht, ohne daß ich weiß über was. Kurz und gut, oder schlecht und kurz, ich fühle mich so beleidigt, daß ich kaum im Stande bin, Dich schließlich freundlich zu grüßen, was ich hiemit getan haben will. Punktum, aber ohne Nummer!

Ich bleibe da:

Eulalia.

### Garibaldi's Erscheinen wünschbar.

Wo und wann ein Held geboren ist,  
Denkt man oft an ihn zu jeder Frist;  
Lezter Tage haben wir's erfahren:  
„Garibaldi kam vor hundert Jahren.“

Unerchrocken stand der tapf're Mann,  
Wo das heiße Blut in Strömen rann;  
Also singt ein Volk in hellen Scharen:  
„Garibaldi kam vor hundert Jahren.“

Mancher Große denkt vielleicht zur Zeit,  
Vor so schrecklicher Verlegenheit  
Soll der Himmel meinen Thron bewahren:  
„Garibaldi kam vor hundert Jahren.“

Sorget, daß sich Keiner so verfehlt,  
Und fogar in Petersburg erzählt,  
Und zu Ohren bringt dem zarten Zaren:  
„Garibaldi kam vor hundert Jahren.“

Allerliebster Herr Tyrann! — gewiß,  
Ginnialt hellt sich doch die Finsternis,  
Wird Gerechtigkeit dir nicht ersparen:  
Garibaldi's noch vor hundert Jahren.

Aber bitte, warte nicht zu lang,  
Komm zurück zum Ehren-Waffengang,  
Rußland wünscht und braucht dich manigfaltig,  
Garibaldi komm! — recht garibaldi'g!

### Zwä Gsätzli.

Scharfe Augli, feste Nermli  
Sönd dem Schliß g'rab b'ondrig nöttig,  
Ohne Derigs noch's erbärmli,  
Neh as ebä suul ond stöthig.

Wenn mä fört die Chuglä pfiffä,  
Und Solbatä wäret Schpä,  
Chan i erber waul begriffä,  
G'önder wär's, b'ihämä z'bhä.

**Z**u Genf macht heut der Teufel sich parat  
Allwo die Kirche wird getrennt vom Staat,  
Da könnten ja sogar die Katholiken,  
Die staatlich nichts erhalten, sich drein schiden.  
Daß das vom Uebel wär ist schrecklich wahr,  
Ob Toleranz da klug, bezweifelbar.  
Es handelt sich um Geld zum Christenglauben,  
Da kommt wer frömmere ist denn doch zum Schnauben.  
Konservatio ist Geld wie liberal,  
Und solches zu verlieren wär' fatal.

Initiative ist von den Genossen  
Der Mehrheit scharf zum Troze schon beschlossen.  
Das Wühlhorn ruft zum neuen frischen Putz,  
Macht das Gesetz und wer noch „Ja“ schreibt, futsch.

### Technik und Politik.

Mit je mehr Gußstahl die Explosionsgase des Benzin's  
gefesselt werden, desto schneller fährt das Automobil.  
Also wird nach der verstärkten Reaktion auch die russische  
Revolution bald — im Automobiltempo rasen! . . .